

KulturKlassiker¹

Norbert Elias (1897-1990), *Über den Prozeß der Zivilisation* (1939)

JUTTA HEINZ

1

Die Lebensspanne des Soziologen und ›Menschenwissenschaftlers‹ Norbert Elias (1897-1990) umfasst nicht nur den Zahlen nach beinahe genau ein Jahrhundert. Sein Leben und sein Werk stehen exemplarisch für viele der Ideen und Erfahrungen, die dieses Jahrhundert – häufiger leidenn freudvoll – geprägt haben. Als Sohn eines jüdischen Textilfabrikanten in Breslau geboren, erlebt Norbert Elias zwei Weltkriege, Exil, Verfolgung und den Tod seiner Eltern im nationalsozialistischen Deutschland. Als frühe ›Ich-AG‹ verdient er seinen Lebensunterhalt in finanziell prekären Situationen als Student zeitweise in einer Eisenwarenfabrik, gründet im Pariser Exil ein kleines Spielzeugwarenunternehmen, baut auf der Isle of Man nach dem Krieg eine Lageruniversität auf, arbeitet in Cambridge in der Erwachsenenbildung der Labour Party, wird in London in psychoanalytischer Gruppenanalyse ausgebildet und erhält nach seinem sehr späten akademischen Erfolg Gastdozenturen in ganz Westeuropa und in Ghana. Auch sein geistiger Weg verläuft nicht geradlinig: In der Jugend noch geprägt durch das klassische Bildungsideal des deutschen Bürgertums kommt er im Studium über die Medizin und die Philosophie zur sich soeben formierenden Soziologie, deren Grenzen sein Werk aber immer wieder überschreiten wird. Als er 1990 in seiner Wahlheimat Amsterdam stirbt, hinterlässt er neben soziologischen Standardwerken (*Was ist Soziologie?*, 1970) und einem Gedichtband (*Los der Menschen. Gedichte – Nachdichtungen*, 1987) eine Vielzahl weiterer Monographien, die eine weite Spanne sozialer, gesellschaftlicher, philosophischer und historischer Fragestellungen behandeln (u.a. *Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen* (1982); *Sport im Zivilisationsprozeß* (1982); *Über die Zeit* (1984); *Studien über die Deutschen* (1989); *Symboltheorie* (2001)).² Sie alle stehen jedoch im Schatten des einen, des ›großen‹ Buches, das sich untrennbar mit dem Namen Norbert Elias verbunden hat: *Über den Prozeß der Zivilisation*.

Um die Schrift ranken sich, wie es sich für einen Kulturklassiker gehört, Mythen und Anekdoten. Von Anfang an war sie das Werk eines ›Außenseiters‹³ – auch das eine erfahrungsgesättigte Grundkategorie des Eliaschen Denkens. Elias hat häufig die Entstehungsgeschichte erzählt. Nachdem seine Habilitationsschrift *Der höfische Mensch* 1933

¹ In dieser Rubrik werden, nach einheitlichem Grundschemata, ›klassische‹ Werke zur Theorie von Kultur und Kulturwissenschaft vorgestellt.

² Ein Teil dieser Schriften ist zuerst in englischer Sprache erschienen; hier werden der Einfachheit halber die Titel und Daten der ersten deutschsprachigen Veröffentlichung aufgeführt.

³ Vgl. *Etablierte und Außenseiter*, gemeinsam mit J. L. Scotson (1990).

noch formell abgeschlossen und in Frankfurt eingereicht worden war, wurde das Institut für Sozialforschung von den Nationalsozialisten geschlossen und Elias ging ins Exil. In der Bibliothek des *British Museum* schmökert er sich wahllos durch die Regale und entdeckt eines Tages die sogenannten Manieren- und Etikettebücher. Diesen Zufallsfund kombiniert er mit der in der Habilitationsschrift vorgetragenen Analyse der höfischen Gesellschaft, und so entsteht innerhalb von drei Jahren konzentrierter Arbeit, während in Europa die Zivilisation auf ihren Untergang zusteuert, Norbert Elias' Zivilisationstheorie. Gedruckt zunächst 1939 in einem auf Exilpublikationen deutscher Autoren spezialisierten kleinen Baseler Verlag, wird sie öffentlich kaum wahrgenommen. Auch die erste, um eine aktualisierende Einleitung ergänzte Nachkriegsausgabe aus dem Jahr 1969 erleidet das gleiche Schicksal. Der Durchbruch kommt erst mit der Aufnahme in die Reihe *suhrkamp taschenbücher wissenschaft* im Jahr 1976. Im ersten Jahr werden 20.000 Exemplare verkauft, danach folgen die Neuauflagen beinahe jährlich. 30 Jahre nach seiner Entstehung ist *Über den Prozeß der Zivilisation* damit in der *scientific community* angekommen; Elias ist zu diesem Zeitpunkt 80 Jahre alt und endlich vom akademischen ›Außenseiter‹ zum ›Etablierten‹ avanciert.

2

Über den Prozeß der Zivilisation ist ein umfang- wie materialreiches Grundlagenwerk. In zwei Bänden schildert es vom Mittelalter ausgehend die Entwicklung der westeuropäischen Zivilisation, und zwar unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten: Im ersten Band geht es um langfristig verlaufende Veränderungen des individuellen affektiven Verhaltens, die sogenannte »Psychogenese«; im zweiten Band um die historische Entwicklung von Staatsgebilden, die so genannte »Soziogenese«. Die enge Beziehung beider formuliert Elias in einem Gesetz, das sich an Ernst Haeckels ›biogenetisches Grundgesetz‹ anlehnt: »Nach einer Art von ›soziogenetischem Grundgesetz‹ durchläuft das Individuum während seiner kleinen Geschichte noch einmal etwas von den Prozessen, die seine Gesellschaft während ihrer großen Geschichte durchlaufen hat« (PZ I, 78f.).⁴ Flankiert werden diese Untersuchungen, die sozusagen das empirische ›Fleisch‹ der Studie bilden, einleitend von methodischen Überlegungen zum systematischen Vorgehen und zur Begriffsbildung sowie abschließend von einer »Theorie der Zivilisation«. Diese Teile bilden das strukturelle ›Rückgrat‹ des Unternehmens und legen den Grund für seine später weiter ausformulierte ›Figurationssoziologie‹.

Zunächst zum ›Fleisch‹. Band 1, so Elias im programmatischen Vorwort,

beschäftigt sich vor allem mit der Frage, ob sich die auf verstreuten Beobachtungen beruhende Vermutung, daß es langfristige Wandlungen der Affekt- und Kontrollstrukturen von Menschen bestimmter Gesellschaften gibt, die über eine ganze Reihe von Generationen hin in ein- und dieselbe Richtung gehen, durch verlässliche Sachbelege bestätigen und als

⁴ *Über den Prozeß der Zivilisation* wird im Folgenden mit der Sigle PZ und Band- sowie Seitenzahl zitiert nach: Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Zweiter Band: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt/M. 1997 (= stw 158/159).

tatsachengerecht erweisen läßt. (PZ I, 11)

Obwohl Elias hier besonders auf den empirischen Charakter seiner Studien hinweist, die er mit »Experimenten und deren Resultaten« in den »physikalischen Naturwissenschaften« (ebd.) vergleicht, verfährt er zunächst einmal ganz traditionell hermeneutisch.⁵ Im ersten Kapitel gibt er eine summarische begriffs- und ideengeschichtliche Einführung, indem er die historische Entwicklung der Begriffe ›Kultur‹ und ›Zivilisation‹ hin zur Kultur-Zivilisations-Antithese in den verschiedenen westeuropäischen Staaten skizziert. Dadurch wird ein synthetisches Vorverständnis erzeugt, dessen analytische Grundlagen dann im zweiten Kapitel anhand chronologisch aufsteigend angeordneter, ausführlicher Zitate aus den bereits erwähnten Manieren- und Etikettebücher nachgetragen werden.⁶

Elias verwendet diese »Beispielreihen« als eine Art »Zeitraffer« (PZ I, 77) gezielt zur Veranschaulichung seiner verallgemeinernden Überlegungen. Die wörtlichen Zitate dienen als authentische historische Stimmen⁷: »Man hört Menschen verschiedener Zeiten über annähernd den gleichen Gegenstand sprechen. Die Veränderungen werden damit deutlicher, als wenn man sie lediglich mit den eigenen Worten beschreibt« (PZ I, 224f.). Im weitesten Sinne könnte man das Verfahren als einen Vorläufer der Diskursanalyse, kombiniert mit Elementen der Kulturgeschichte des Alltags bezeichnen: So zeichnet Elias minutiös jeweils die Geschichte der Tischmanieren, des Schneuzens und Spuckens, des Verhaltens im Schlafraum und der Geschlechterbeziehungen bis hin zum Schlusstableau des ritterlichen Lebens insgesamt nach. Das aus den Materialien abgeleitete Ergebnis ist eindeutig und wird mit der für Außenseiter und Wissenschaftsrevolutionäre typischen Neigung zur Redundanz wiederholt formuliert: Es ergibt sich eine in allen Untersuchungsbereichen ähnlich verlaufende »Zivilisationskurve« (PZ I, 255 u.ö.), indem die Scham- und Peinlichkeitsschwelle immer weiter nach vorn gerückt wird, ursprüngliche Affekte immer stärker gesellschaftlich reguliert und psychisch konditioniert werden, äußere Fremdwänge in innere Selbstwänge verwandelt werden.⁸ Dabei entstehen immer differenziertere Verhaltensformen und -normen, die die psychischen Voraussetzungen für die moderne, arbeitsteilige, bürgerliche Gesellschaft im Gegensatz zur höfischen Welt bilden.

Im zweiten Teil versucht Elias, die diagnostizierten Wandlungsprozesse im »Affekthaushalt« (PZ I, 261) der Menschen zur historischen Entfaltung der Staaten in Beziehung zu setzen; die zentrale Frage lautet:

Ist es möglich, diese langfristige Wandlung der Persönlichkeitsstrukturen mit langfristigen gesamtgesellschaftlichen Strukturwandlungen, die ebenfalls in eine bestimmte Richtung

⁵ Auch bei der Beschreibung seines methodischen Verfahrens hebt Elias immer wieder auf das nötige Wechselspiel von Ganzem und Teilen, von Analyse und Synthese ab; vgl. z.B. PZ I, S. 77.

⁶ Das bekannteste Werk dieses Genres ist Erasmus' Traktat *De civilitate morum puerilium* (1530), den Elias besonders gründlich auswertet.

⁷ Dazu gehört auch der Erhalt der Originalsprache: Es finden sich mittelhochdeutsche, lateinische, englische, französische und italienische Zitate, die im Anhang übersetzt werden.

⁸ In diesem Zusammenhang argumentiert Elias wiederholt unter Bezug auf Freudsche Theoreme (vgl. z.B. PZ I, 296; I, 355).

gehen, in die Richtung auf einen höheren Standard der gesellschaftlichen Differenzierung und Integrierung, in Zusammenhang zu bringen? (PZ I, 11)

Zum Nachweis dieser These verfährt der zweite Band über weite Strecken konventionell historisch-narrativ: Wesentliche politische und ökonomische Entwicklungen im westeuropäischen Staatenbildungsprozess, aber auch kulturelle Strömungen wie der Minnesang, werden im Ausgang von der höfischen Gesellschaft skizziert. Elias arbeitet dabei in aufeinander aufbauenden Kapiteln als zentrale Elemente den Prozess der Feudalisierung (Erster Teil), den »Monopolmechanismus«⁹ und den »Königsmechanismus« (zweiter Teil) heraus. Durch die zunehmende Differenzierung der Funktionen gesellschaftlichen Handelns wird die Abhängigkeit der Akteure voneinander komplexer, immer längere Interdependenzketten entstehen. In einer dazu komplementären Integrationsbewegung konzentriert sich die gesellschaftliche Macht schließlich in einer einzigen, die ambivalenten Einzelinteressen übergreifenden Funktion, nämlich der des Königs.

Den Abschluss bildet der »Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation«. Hier führt Elias beide Argumentationsstränge, den psychogenetischen und den soziogenetischen, auf verschiedenen Ebenen zusammen und setzt die historische Argumentation über das 19. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Gegenwart hin fort. Dabei gibt er auch eine abschließende Antwort auf das aus seiner Sicht zentrale Problem des sozialen Wandels schlechthin, nämlich die Frage nach seinen Akteuren und seiner Prozesslogik. Die nachgezeichnete Zivilisationsbewegung sei keineswegs das Ergebnis zielgerichteten rationalen Handelns; sie vollziehe sich aber auch nicht gänzlich planlos oder chaotisch. Vielmehr weise sie eine für solche »Figurationen« bezeichnende »Eigengesetzlichkeit« (PZ II, 325) auf:

Diese fundamentale Verflechtung der einzelnen, menschlichen Pläne und Handlungen kann Wandlungen und Gestaltungen herbeiführen, die kein einzelner Mensch geplant oder geschaffen hat. Aus ihr, aus der Interdependenz der Menschen, ergibt sich eine Ordnung ganz spezifischer Art, eine Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden. (PZ II, 324f.; Kursivierung im Originaltext)

Was aber ist wissenschaftlich damit gewonnen, so könnte man etwas ketzerisch fragen, dem geschichtlichen Prozess eine nicht nachvollziehbare Eigenlogik zuzuschreiben? Andererseits entspricht Elias' These verbreiteten intuitiven Vorstellungen und lebensweltlichen Erfahrungen mit dem alltäglichen Gang der Dinge jenseits der rationalen Kategorien von Kausalität und Teleologie auf der einen und der unbeherrschbaren Macht des Zufalls auf der anderen Seite. Ebenso wirken gerade die zentralen inhaltlichen Aspekte der Zivilisationstheorie altbekannt¹⁰ und ein wenig trivial; man ist versucht, mit Gretchen zu sagen: »Ungefähr sagt das der Pfarrer auch, Nur mit ein bißchen andern Worten«. Andererseits ist es ja das Anliegen von Elias, erst

⁹ Dazu zählen beispielsweise die Entstehung des staatlichen Gewalt- und des Steuermonopols.

¹⁰ Dabei ist natürlich auch das frühe Entstehungsdatum der Untersuchung zu berücksichtigen; wesentliche begriffsgeschichtliche Studien zum Kultur- und Zivilisationsbegriff, die heute zum kulturwissenschaftlichen Basiswissen zählen, sind erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden.

einmal eine empirisch nachprüfbare Materialbasis für solche verallgemeinernden Theorien zu liefern; und das hat er in *Über den Prozeß der Zivilisation* zweifellos solide und im Einzelnen interessant, leserfreundlich und verständlich getan. Das eigentlich innovative Potential der Studie für die Kulturwissenschaften ist aber zweifellos im strukturellen ›Rückgrat‹ enthalten, das zur bleibenden Aktualität des Textes mehr beiträgt als die historischen und psychologischen Einzelanalysen. Am Beispiel der Zivilisationstheorie entwirft Elias sein Projekt »Menschenwissenschaften« (PZ I, 69 u.ö.), das er mit nichts Geringerem als der kopernikanischen Wende vergleicht:

Wie ehemals das geozentrische Bild des physikalischen Universums, so läßt sich ganz gewiß auch das egozentrische Bild des gesellschaftlichen Universums durch ein sachgerechteres, wenn auch gefühlsmäßig weniger ansprechenderes Bild überwinden. (PZ I, 69)

Für die Entstehung der modernen Naturwissenschaften war es erforderlich, so die Argumentation, das Verhältnis des Menschen zur Natur zu objektivieren; der nächste Schritt muss es sein, das Verhältnis des Menschen zu sich selbst als Gegenstand seiner Erkenntnis in gleicher Weise zu versachlichen. Letztlich handelt es sich hier um eine für die Kulturwissenschaften typische Reflexionsfigur auf höherer Ebene: Im Mittelpunkt des menschenwissenschaftlichen Interesses steht nicht mehr der einzelne Mensch, verstanden als das neuzeitliche Subjekt, sondern der Mensch, verstanden als »Pluralität« (PZ I, 70), in der Fülle seiner objektivierbaren sozialen Bezüge.

Die ›Menschenwissenschaft‹ erfordert deshalb zweierlei: ein neues Menschenbild und eine diesem angemessene neue Denkweise. Für Ersteres steht der von Elias mit großer Energie geführte Kampf gegen den »homo clausus« (PZ I, 52 u.ö.). Die von der neuzeitlichen Philosophie geprägte Vorstellung eines in sich abgeschlossenen, von seiner Außenwelt im Allgemeinen und der Gesellschaft im Besonderen weitgehend unabhängigen Ich, das in seinem Körper wohnt wie in einer »Kapsel«, einem »Gehäuse« (PZ I, 66), hält Elias für dringend reformbedürftig.¹¹ Dagegen vertritt er das Konzept einer »›offenen Persönlichkeit‹« (PZ I, 70), die von Beginn ihrer Existenz an in gesellschaftliche Kontexte eingebunden ist: »Das Geflecht der Angewiesenheiten von Menschen aufeinander, ihre Interdependenzen, sind das, was sie aneinander bindet. Sie sind das Kernstück dessen, was hier als Figuration bezeichnet wird« (PZ I, 70).

Damit ist derjenige Begriff genannt, der Elias' wesentlichen terminologischen Beitrag zur Soziologie ausmacht und der den zweiten Grundbaustein der neuen ›Menschenwissenschaft‹, die neue Denkweise, am stärksten repräsentiert. Die ›Figuration‹ soll die unangemessen verdinglichenden Redeweisen vom Individuum bzw. von der Gesellschaft ablösen; sie ersetzt sie durch die Vorstellung eines »Interdependenzgeflechtes« (PZ I, 71). Eine begriffliche Definition ist Elias allerdings auch in seinen späteren Schriften, die den Begriff noch stärker in den Vordergrund rücken, schuldig geblieben. Bezeichnenderweise erläutert er ihn immer wieder

¹¹ In *Was ist Soziologie?* verwendet Elias zur Illustration ein drastisches Beispiel: »Aber in bezug auf das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen steht man im Denken und Handeln noch weitgehend auf der gleichen Entwicklungsstufe, wie sie durch das Denken und Verhalten mittelalterlicher Menschen angesichts der Pest repräsentiert wird« (Norbert Elias, *Was ist Soziologie?*, 9. Aufl. Weinheim, München 2000, S. 25; zitiert mit der Sigle WS).

unter Rückgriff auf Vergleiche. In *Über den Prozeß der Zivilisation* sind das die »gesellschaftlichen Tänze«.¹² Sie entstehen und wandeln sich ständig, haben also keinen Substanz-, sondern Prozesscharakter; sie können quantitativ und qualitativ unterschiedlichste Personengruppen verbinden; und sie entwickeln dabei eine nur begrenzt rationalisier- und steuerbare Eigendynamik, die weder regellos noch fern jeglicher Ordnung ist – wie eben der Zivilisationsprozeß selbst nach Elias.

Unter kulturwissenschaftlicher Perspektive betrachtet ist das Konzept der ›Menschenwissenschaften‹ sowohl anregend wie auch gedanklich avanciert, da es einen ganzheitlichen, struktur- und problemgeschichtlichen Zugriff auf traditionell disziplinär betrachtete Phänomene bietet, ohne die Einzeldisziplinen gänzlich auflösen zu wollen.¹³ Dabei treten auch bisher weitgehend unterbelichtete affektive Aspekte historischer Prozesse in den Vordergrund und verdrängen die großen rationalistischen Metaerzählungen von der unabhängigen Geschichte des Geistes oder der Kausalität bzw. Teleologie geschichtlicher Entwicklungen. Dieses Interesse an einer »historischen Gesellschaftspsychologie« (PZ II, 396) resultiert nicht nur aus der zeitgeschichtlichen wie individuellen Nähe von Elias zur Psychoanalyse. Er hat sich darüber hinaus explizit dazu bekannt, dass die im Rahmen seines Medizinstudiums erworbenen Kenntnisse der physiologischen Grundlagen menschlichen Handelns und Erkennens für ihn, trotz des substanziellen Unterschieds biologischer und sozialer Strukturen, für das Verständnis des Menschen insgesamt unerlässlich sind. All das gehört zum Instrumentarium einer ›Menschenwissenschaft‹, die – und das macht vielleicht den Unterschied zu einer ›Kulturwissenschaft‹ als möglicher Integrationswissenschaft am deutlichsten – besonderen Wert auf die Zusammenführung des physiologischen, psychologischen, historischen und sozialgeschichtlichen Wissens vom Menschen legt. Der Mensch ist für sie vor allem ein soziales Wesen, erst in zweiter Linie ein kulturell geprägtes; der Fokus liegt auf seiner Beziehung zur Gesellschaft, nicht zur Kultur.

Das Integrationskonzept selbst ist, unabhängig von der aus dem jeweiligen zentralen Paradigma resultierenden Schwerpunktverlagerung, jedoch durchaus kulturwissenschaftlichen Ansätzen vergleichbar. Elias versucht, auf einer mittleren Abstraktionsebene empirisch-analytische Modellstudien mit einer synthetisch-strukturellen Theoriebildung zu vereinen;¹⁴ ein »allgemeines Schema der Prozesse« ohne »Erfahrungsfülle«, so heißt es in einer modernisierten Kant-Paraphrase, ist »leer«; aber auch die »Erfahrungsfülle« ohne »Ordnung« und »Strukturen« (PZ II, 168) ist »chaotisch«. Offenbar bedient sich Elias auch hier grundlegender hermeneutischer Deutungsmuster.¹⁵ Allerdings könnte man zwischen dem Bekenntnis zum

¹² Vgl. PZ I, 71f. In *Was ist Soziologie* verwendet Elias dann das Modell des Spiels (vgl. WS 142). Beide Vergleiche, das Spiel und der Tanz, erinnern im übrigen an Schillers Konzept der ästhetischen Erziehung, die ganz ähnliche Strukturmerkmale aufweist.

¹³ In der Einleitung zu *Über den Prozeß der Zivilisation* spricht Elias beispielsweise von der Notwendigkeit zur »Kooperation verschiedener Wissenschaftszweige, die heute oft durch künstliche Schranken getrennt sind« (PZ I, 83).

¹⁴ Vgl. z.B. PZ I, 13.

¹⁵ Auch die metaphorische Rede von den »Verflechtungen« ergänzt sich beispielsweise aufs schönste mit Clifford Geertz' bei Max Weber entlehnten Definition von Kultur als

naturwissenschaftlichen Modell des Experiments, der Berufung auf die Empirie in Form der »Tatsachzusammenhänge« (PZ I, 11) und dem Versuch zur Herleitung möglichst allgemeiner soziologischer Gesetzmäßigkeiten¹⁶ auf der einen Seite und der eher weichen Begrifflichkeit bei einem hermeneutischen Theorie-Praxis-Verhältnis auf der anderen einen gewissen Widerspruch sehen. Für Elias wäre das aber wohl eher ein sprachliches denn ein systematisches Problem und würde nur beweisen, dass man noch in alten substanzialistischen Denkmustern verharret. Mit einem seiner Zeitgenossen, dem Entwicklungspsychologen Jean Piaget, gesprochen: Die Frühphase des wissenschaftlichen »Egozentrismus« muss überwunden werden, damit die »Menschenwissenschaften« erwachsen werden können. Ist diese grundlegende Distanzierung erfolgt, ist auch die Idee einer objektiven Hermeneutik, die das Individuum und seine vermeintlich so unvergleichliche und wissenschaftlich inkommensurable Subjektivität zugunsten der empirischen Analyse von Figurationen und deren Gesetzmäßigkeit verabschiedet hat, kein prinzipielles Problem mehr.

3

Die Rezeption der Zivilisationsschrift nachzuzeichnen, ist ein fruchtloses Unterfangen; die Literatur ist endlos und wird von der noch von Elias selbst gegründeten Norbert Elias Foundation in Amsterdam dokumentiert, die auch die Gesamtausgabe seiner Schriften betreut. Elias' allgemeine methodische und begriffliche Anregungen zur Etablierung der »Menschenwissenschaften« werden dort von seinen Schülern unter dem Titel der »Figurationssoziologie« fortgeführt. Demgegenüber stand von Anfang an der Inhalt, das »Fleisch« der Zivilisationstheorie selbst, im Zentrum der Kritik. Drei große Vorwürfe sind im Wesentlichen erhoben worden. Elias orientierte sich, zum Ersten, zu sehr an der höfischen Gesellschaft und vernachlässigte die entscheidende spätere Entwicklung des Bürgertums – was zwar nicht ganz von der Hand zu weisen ist, aber sowohl mit der Betonung der Langfristigkeit sozialer Prozesse sowie der von Elias immer wieder analysierten Fortschreibung und Variation höfischer Verhaltensmuster bis weit in die Neuzeit zu kontern wäre. Seine Zivilisationstheorie sei darüber hinaus im Kern eurozentrisch; speziell die damit aufs engste zusammenhängende These der im Zivilisationsprozess fortschreitenden Erhöhung der Schamswelle sei schlicht und einfach falsch.

Der letzte Punkt wurde entschieden von dem Ethnologen Hans-Peter Duerr vorgetragen. Duerr machte darauf aufmerksam, dass sowohl die Menschen des Mittelalters wie auch die Mitglieder primitiver Gesellschaften eine sehr hohe Schamswelle aufwiesen; dass überschaubare, traditionale Gemeinschaften ungleich enger miteinander verknüpft seien; dass die soziale Kontrolle dementsprechend unmittelbarer ausgeübt werden könnte. Hingegen ermöglichten die von Elias diagnostizierten längeren Interdependenzketten in europäischen

»selbstgesponnenem Bedeutungsgewebe«; Elias' Rekonstruktion der unterschiedlichen Zivilisationsdiskurse wäre in diesem Zusammenhang auch als »dichte Beschreibung« lesbar.

¹⁶ Besonders bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch Elias' Neigung zu mechanistischer Metaphorik: Von Antrieben, Motoren, Apparaturen und Hebeln der Zivilisation bzw. einer »Gesellschaftsmechanik« (PZ II, 245) ist häufig die Rede.

zivilisierten Gesellschaften die in der Moderne auch allenthalben zu beobachtende Senkung von Scham- und Peinlichkeitsschwellen durch die größere Unverbindlichkeit der Beziehungen.¹⁷ Die Scham sei deshalb keine Zivilisationserrungenschaft, sondern dem Menschen eingeboren, seit er vom Baum der Erkenntnis gegessen habe; die Eliassche Zivilisationstheorie lasse sich daher eher in die Reihe der großen mythologischen Erzählungen mit Welterklärungsanspruch einreihen.

Der Vorwurf ist besonders schmerzhaft, da er sich immanent gegen Elias' wissenschaftliches Selbstverständnis als »Mythenjäger«¹⁸ richtet. Er referiert offenbar auf den altherwürdigen Streit darüber, ob es so etwas wie anthropologische Konstanten gibt oder die kulturellen und sozialen Prägungen das Wesen des Menschen entscheidender beeinflussen; wobei Elias, bei nicht nur oberflächlicher Betrachtung, in diesem Streit bereits eine durchaus hinreichend differenzierte Position einnimmt. Und auch der pauschale Eurozentrismus-Vorwurf macht wenig Sinn angesichts einer Untersuchung, die explizit die Zivilisation in einer ganz konkreten historischen und geographischen Konstellation – nämlich dem abendländischen Kulturkreis vom ausgehenden Mittelalter an – untersucht¹⁹, und ist wohl eher disziplinären Grenzstreitigkeiten um die Hegemonie über den Kultur- und Zivilisationsbegriff zuzuschreiben.

Dass im Übrigen mit dem Fortschreiten der abendländischen Zivilisation auch ihre Theorie fortgeschrieben werden muss, war für Elias selbstverständlich. Am Ende des zweiten Bandes versucht er sich an einer Extrapolation ihrer Zukunft, die sich vor dem Hintergrund der Globalisierung sowie der neuen terroristischen Bedrohungen als nicht wenig prophetisch liest. So sei der politische Monopolisierungsprozess längst noch nicht abgeschlossen; im Machtkampf um ganze Erdteile werde dabei ebenso eine neue Dimension erreicht wie in der Konkurrenz um wirtschaftliche Monopole. Besonders bedrohlich werde die Situation dann, wenn Gewaltmonopole ins Wanken geraten, »wenn sich die Angstspannung in uns und um uns veränderte, wenn die Ängste, die in unserem Leben eine Rolle spielen, mit einem Male wieder erheblich stärker oder erheblich geringer würden« (PZ II, 455). Wünschenswert wäre es hingegen, wenn die im rigorosen Über-Ich internalisierten Fremdzwänge mit der Zeit unnötig würden. Dies wäre jedoch, nach dem Grundsatz der Parallelität von Psychogenese und Soziogenese, nur in einer Welt möglich, die ihre politischen und wirtschaftlichen Konflikte so weit gelöst hätte, dass ein nun wahrhaft zwang-loses zivilisiertes Miteinander möglich wäre. Es ist typisch für den humanistisch gebildeten Alteuropäer, dass er diese utopische Vorstellung in ein sehr altes Bild kleidet: Erst wenn alle Menschen in einer »reichgegliederten Kette der gemeinsamen Aufgaben Hand in Hand« arbeiteten, könne man davon reden, dass die Menschen »zivilisiert sind« (PZ II, 465f.) – die »scala naturae« wird zur »scala humanae« umfunktionalisiert.

¹⁷ Vgl. Hans Peter Duerr, Nacktheit und Scham. Der Mythos vom Zivilisationsprozeß. Bd. 1. Frankfurt/M. 1994, Einleitung.

¹⁸ WS 53 (Kursivierung bei Elias).

¹⁹ Es ist Elias sogar ein besonderes Anliegen, darauf hinzuweisen, dass man eben nicht vom modernen Menschen auf den Menschen beispielsweise des Mittelalters schließen könne, der nicht nur ein historisch völlig anderes Umfeld habe, sondern tatsächlich eine andere Affektstruktur und eine andere Denkweise (vgl. PZ I, 9).

Ähnliche Gedanken hat Elias übrigens auch in Verse gefasst. In einem Gedicht namens *Abschied von Gott* stellt er den Zivilisationsprozess nicht mehr als Emanzipations- und Säkularisationsbewegung dar. Der sich selbst objektiv gewordene Mensch muss nicht mehr den Tod Gottes verkünden, um seine Identität zu begründen; er kann ihn vielmehr in die brüderliche – und letztlich wohl niemals abschließbare – Arbeit der Menschheit am Zivilisationsprozess, die »reichgegliederte Kette der gemeinsamen Aufgaben«, integrieren:

wir denken an dich ohne Bitterkeit
Brüderlein Gott
die Welt ist weit
viel bleibt zu tun in der Wildnis dieses Daseins
sage zu anderen
Seid fruchtbar und mehret euch.
und hilf ihnen wenn du kannst.²⁰

Auswahlbibliographie

Textausgaben:

- Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde. Basel 1939.
- Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2. erweiterte Auflage. Bern 1969.
- Über den Prozeß der Zivilisation. In: Norbert Elias, *Gesammelte Schriften*. Bd. 3.1. und 3.2. Hg. von der Norbert-Elias-Stiftung, bearbeitet von Heike Hammer. Frankfurt/M. 1979/1984.
- The Civilizing Process. The History of Manners. Aus dem Deutschen von Edmund Jephcott. Oxford, New York 1978.
- La civilisation des mœurs. Aus dem Deutschen von Pierre Kamnitzer. Paris 1973.

Ausgewählte Sekundärliteratur:

- Peter Gleichmann u.a. (Hg.), *Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*. 2 Bde. Frankfurt/M. 1979/1984.
- Hermann Korte, *Über Norbert Elias. Das Werden eines Menschenwissenschaftlers*. Opladen 1997.
- Annette Treibel (Hg.), *Zivilisationstheorie in der Bilanz: Beiträge zum 100. Geburtstag von Norbert Elias (1897-1990)*. Opladen 2000.
- Michael Hinz: *Der Zivilisationsprozess: Mythos oder Realität? Wissenschaftssoziologische Untersuchungen zur Elias-Dürr-Kontroverse*. Opladen 2002.

fortlaufende Bibliographie:

<http://hyperelias.jku.at/hypereliasstart.htm>

²⁰ Norbert Elias, *Gesammelte Schriften*. Bd. 18: *Gedichte und Sprüche*. Bearbeitet von Sandra Goetz. Frankfurt/M. 2004, S. 125.

PD Dr. Jutta Heinz, Friedrich Schiller Universität Jena, Institut für Germanistische
Literaturwissenschaft, Fürstengraben 18, 07743 Jena; E-Mail: jutta.heinz@t-online.de